

Vom Adel.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(4. Fortsetzung.)

Steffen hatte erfahren, daß Selbzig ein nordischer Schützling sei und mahnte Platen, alle Kräfte zusammen zu nehmen. „Du hast ja den ersten Schuß“, sagte er ruhig bei.

Platen war vollständig ruhig. „Mit dem Pistol habe ich nie viel Glück gehabt“, erwiderte er lächelnd. „Ich verlass mich deshalb auf weniger auf meine Geschicklichkeit, als auf die Gerechtigkeit der Sache, welche ich vertrete. Uebrigens bin ich auf Alles vorbereitet und habe meine Angelegenheiten geordnet. Fehle ich den Baron, so werde ich keine Hoffnung mehr hegen, denn ich weiß, daß er vorzüglich schiesset und Schonenng erwartet ich nicht von ihm. Sie würde mir sogar peinlich sein, denn diesem Manne mag ich nichts zu verdanken haben.“

Sie langten auf dem bestimmten Plage im Walde an; wenige Minuten später trafen der Baron und Windhoff ein, nach ihnen kamen Palm und Cronach, welche Zeugen des Duells sein wollten, und der Arzt.

Selbzig wollte ruhig erscheinen und die ganze Angelegenheit wie eine Bagatelle behandeln, allein seine feinen Bewegungen verrathen nur zu deutlich seine Aufregung. Er lachte laut, ohne daß eine Veranlassung war.

Windhoff trat zu Platen und versuchte noch einmal eine Verhöhnung. „Nehmen Sie Ihre Worte zurück“, hat er. „Ich werde dann Alles aufbieten, daß der Baron verurtheilt wird.“

„Gut, ich werde Alles zurücknehmen, jedes beleidigende Wort, sobald der Baron erklärt, daß seine Verlobung nicht nur ein Scherz sei, sondern daß er das Mädchen, dessen Herz er gewonnen, heirathen wird.“ gab Platen ruhig und ernst zur Antwort. „Doch nur unter dieser Bedingung kann ich meine Uebergangung ändern.“

Windhoff suchte zweifelnd mit der Schulter; er trat zu Selbzig und theilte ihm Platen's Worte mit.

„Es ist eine neue Verleumdung, mir solche Worte anzumuthen!“ rief der Baron laut. „Kamerad, ich wünsche keine andere Genugthuung, als durch die Waffen.“

Die Vorkerkungen wurden getroffen, die Secundanten mußten die Messuren ab. Die Pistolen wurden geprüft und geladen, Windhoff trat zu Platen, um ihm die Wahl der Waffen zu lassen. Ruhig erlegte dieser das Pistol.

„Sie ruhig und langsam“, flüsterte Steffen ihm zu. „Erwarte nicht zu viel von mir, denn ich bin ein schlechter Schütze“, erwiderte Platen lächelnd.

„Der Befehl: „Auf die Messuren!“ ertönte; ruhig schritt Platen vor, während Selbzig eilends die Lippen aufeinander gepreßt hatte, er versuchte zu lächeln, sein Gesicht wurde dadurch verzerrt, seine Hand zitterte. Er gehörte zu denen, die sich mit ihrem Muth zu brüsten, denn derselbe in dessen Gesicht, wenn es gilt, ihn zu beweisen.“

Platen hatte den ersten Schuß, als das Commando ertönte befolgte er den Rath nicht, welchen Steffen ihm gegeben. Rath hob er das Pistol, fest ohne zu zielen, der Schuß blühte auf, Selbzig fuhr zusammen, die Kugel hatte ihn jedoch nicht getroffen, sondern schlug in einer Entfernung in einen Baum ein.

Windhoff sprang auf den Baron zu, als er ihn so heftig zucken sah. Von der Brust des Barons sah eine bange Luft genommen zu sein, denn sie athmete tief auf.

„Es ist nichts!“ sprach Selbzig mit höhnendem Lächeln und rüßte sich zum Schießen.

Zum zweiten Male ertönte das Commando. Langsam erhob er das Pistol, sorgfältig zielen, als er in dessen dem festen und ruhigen Blicke Platen's begegnete, als er sah, daß sein Zug in dem Gesicht desselben sich verändert hatte, wie seine eigene Aube, seine Hand schwankte und er ließ sie wieder sinken. Unwillig über sich selbst raffte er sich zusammen, erhob das Pistol zum zweiten Male und schoss.

Platen schwankte. Steffen sprang zu ihm, schon fand er in dessen wieder fest. „Du bist verwundet?“ sagte Steffen erschrocken.

„Unbedeutend — mein linker Arm“, erwiderte Platen.

„Sein bleiches Gesicht schien seinen Worten zu widersprechen.“

Als Selbzig bemerkte, daß sein Gegner nur unbedeutend verletzt war, wußte er das Pistol unwillig zur Erde, jede Rücksicht des Anstandes vergessend.

„Eine erbärmliche Waffe!“ rief er, zu Palm und Cronach tretend.

„Die Antworter nicht.“

Der Arzt war zu Platen geeilt, um die Verletzung zu untersuchen. Der Betroffene vermochte den Arm nicht zu bewegen, Sobald der Arzt denselben berührt hatte, wurde sein Gesicht bedenklich. Platen bemerkte es.

„Der Knochen ist durchschossen?“ sagte er.

„Der Arzt nickte schweigend.“

„Ich dachte es mir“, fuhr Platen fort. „Ich fühle die Kugel aufschlagen.“

Der Arzt hat währenddem den Arm des Wunden aufzurichten, um den Arm zu untersuchen. Der Knochen war mehrfach zertrümmert.

Diese Worte klangen wenig beruhigend. Seine ganze künftige Lebensstellung hing von dieser Frage ab.

Er begab sich zu dem Wagen, welchen Steffen hatte nachkommen lassen und ber am Rande des Waldes hielt. — Palm und Cronach traten zu ihm, um ihm ihre Theilnahme auszudrücken, selbst Windhoff that dies, nur der Baron blieb in geringer Entfernung an einem Baum gelehrt stehen und blies den Rauch einer Cigarre in die Luft.

„Kommen Sie“, sprach er zu Windhoff. „Ich habe nicht geschossen, immerhin wird es gut sein, wenn wir ein Glas Champagner zur Erquickung trinken.“

„Ich danke“, gab Windhoff kurz zur Antwort, da er keinen Unwillen über das Benehmen des Barons nicht zurückhalten konnte.

„Sie wollen nicht?“ rief Selbzig. „Es ist mir unbegreiflich! Weßhalb nicht?“

„Sie vergessen, daß Platen mein Kamerad ist.“

„Ich bin meiner Verbindlichkeit nachgekommen, darf dieselbe jetzt aber wohl als beendet ansehen“, entgegnete Windhoff.

Der Baron blühte ihn eine Sekunde lang lachend an, dann verbeugte er sich schweigend, wandte ihm den Rücken und schritt tiefer in den Wald hinein.

Durch die eigene Unvorsichtigkeit des Barons, der im Champagnertrank in Gegenwart des Wirthes mehr über seine Wette verfallen hatte, als seine Wuth gegenwärtig war, so sein Geheimniß geblieben, daß er sich mit Elsa nur einer Wette wegen verlobt hatte. Man sprach in der Stadt davon, und allgemein wurde das Verhalten des Barons in schärffter Weise verurtheilt.

Nur in das stille Haus des Professors war seine Kunde davon gedrungen, weil noch Niemand den Muth gehabt hatte, Weiter von dem Geschehen in Kenntniß zu setzen.

Der Professor war über das Glück seiner Nichte auf das Höchste erfreut, denn er fand ein Gefühl der Genugthuung darin, daß sie sich in seinem Hause mit einem Baron verlobt hatte. Er hatte gegen alle seine Bekannten darüber gesprochen und seine Freunde nicht geheim gehalten. Welche glänzende Zukunft stand Elsa bevor als Baronin v. Selbzig! Er hatte sich im Geiste bereits ausgemalt, wie er den Kopf höher tragen werde, wenn er sie einst besahe, wenn sie auf dem Gute wohnte, welches der Baron von seinem Onkel erbt, da er dessen nächster Erbe war.

Er hatte Selbzig gern und war sehr überzeugt, daß Elsa durch ihn glücklich werde. In welcher Weise interessirte der Baron sich für seine Wissenschaft, in wie liebenswürdiger Weise schloß er sich seinen Ansichten an.

„Sieh“, sprach er zu seiner Frau, „der Baron hat wirklich das Streben, zu lernen und sich belehren zu lassen. Ich habe selten einen Mann gefunden, der mit solcher Aufmerksamkeit zugehört. Er ist ein offener und ehrlicher Charakter, denn er hat mir gestanden, daß er selbst kein Vermögen besitzt. Das Gut, welches einst seinem Vater gehört, ist schon durch diesen mit Schulden überhäuft und längst verfallen, so daß ihm nichts übrig geblieben ist. Allein er wird keinen Onkel beneiden, der ihn jetzt Jahren unterthut. Wie wunderbar ist ein Unfall, der uns Anfangs viele Sorgen macht, zum Glück wenden kann! Wäre Elsa nicht in das Verhängnis gefallen, hätte der Baron nicht Gehör gegeben, ihr das Leben zu retten, so würde er sie wahrscheinlich nie kennen gelernt haben.“

Als der Professor am Morgen seine Zeitungen und Briefe durchsah, fand er ein ohne Unterschrift an ihn lautendes anonymes Schreiben vor, in welchem ihm ein ungenannter Freund die ganze jetzt schon fast bekannte Wette des Barons mit seinen Kameraden ausführlich mittheilte und seine Rüge vor den Fallstricken des Verfalls warnte. Todtenblut und in höchster Aufregung suchte er Elsa auf, welche er im Garten in Gesellschaft des Barons traf. Stumm, ohne den Baron eines Blickes zu würdigen, reichte er Elsa das Schreiben hin, welche es anmerksam durchlas.

Elsa suchte zusammen, sie preßte die Hand auf das Herz und drohte umzukippen. Selbzig sprang hinzu, um sie aufzufangen, schon hatte sie ihre Kraft in dem Augenblicke verloren, die rüßte sich hoch auf, mit einem Blicke folter Verachtung eilte sie fort.

„Elsa, ich will Dich rächen an dem Baron! Einen Tod — einen Tod!“ rief der Professor, der seinen Zorn nicht länger zurückhalten vermochte.

Er blühte sich nach einem Stöße oder einer Wunde lachend um, er dachte daran, daß der Baron ihm an Kraft zehnmal überlegen war, er empfand nur die Schwere der beleidigenden Frauenehre, die er rächen wollte.

Der Baron war aus dem Garten geeilt und er gestand sich selbst, daß dies das Rache war, wozu er hatte thun können. Er war erbittert auf den Professor, auf den, der die Zeiten an ihn gerichtet, er glaubte, daß Platen, Windhoff, Palm oder Cronach die Wette veranlassen habe und seine Lippen riefen das Wort „ehelos“ aus. Daß er selbst ehelos gehandelt hätte, daran dachte er nicht!

„Elsa war nur bis zu einer Laube gelangt, — dort war sie auf der Bank zusammengesunken. Regungslos dahingehend, beide Hände vor das Gesicht gepreßt, traf sie der Professor, der sie suchte, an. Er wußte, wie innig sie den Baron geliebt hatte, — war sie im Stande diesen Verwundenen zu erkennen?“

„(Fortsetzung folgt.)“

„Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

Capricio.

Von Robert Jacques.

Zu ihr tretend, legte er die Hand auf ihre Schulter.

„Sei ruhig“, sprach er mit weicher, bittender Stimme. „Dein Herz wird beruhigt, daß es ihn geliebt hat.“

Elsa ließ die Hände langsam sinken, ihre Augen blühten blass, trocken, sie hatten keine Thränen geföhnt.

„Vergessen, daß ich ihn geliebt!“ wiederholte sie langsam, als ob die Worte von fern her in ihr Ohr gedrungen wären: „Nein, ich will es nicht vergessen!“ rief sie dann leidenschaftlich. „Ich liebe ihn nicht mehr — ich hasse ihn!“ Er hat mit meinem Herzen ein freches Spiel getrieben und jede Stunde, jede Minute immer will ich mich daran erinnern! Ich will meine Ehre retten und rächen! Weßhalb bin ich nicht ein Mann, der ihm entgegengetreten! Soll er ungestraft meine Ehre niederreten! Ich kann diese Schmach nicht ertragen — o, weßhalb hat er mir — mir so weß gethan!“

„Halb ohnmächtig sank sie zurück.“

„Elsa! Kind — Kind!“ rief der alte Gelehrte erschrocken. Er wollte ihr helfen und wußte nicht, was er thun sollte; er wollte seine Frau rufen und wagte die halb Bewußtlose nicht allein zu lassen.

„Ich will ja Alles für Dich thun“, fuhr er in bittendem Tone fort. „Ich will ihn auffuchen und ihm gegenübertreten, ich will Dich rächen! Elsa, fasse Dich, höre mich!“

Niedergefallen auf die Bank lag sie mit geschlossenen Augen da, ein bleiches, schmerzliches Bild. Ihre Brust athmete schnell und laut, der Schmerz schien sie zerpressen zu wollen.

„Eine namenlose Angst erfaßte den Professor, denn er glaubte, daß sie sterben werde.“

„Kind — Kind!“ rief er und erfaßte ihre Hand.

„Erwiderte sie Elsa zusammen und sprach empör.“

„Rühr mich nicht an!“ rief sie mit starrer Miene. „Fort — fort — ich liebe Dich nicht mehr, ich hasse Dich! Allmächtiger Gott, ich kann dies nicht ertragen.“

Ihr Auge hatte den erblickt, an den sie gedacht. Sie eilte fort, dem Hause zu und dort angelangt, schloß sie sich in ihrem Zimmer ein.

Der Professor folgte ihr und rief seine Frau. Er pochte an Elsa's Thür, ohne eine Antwort zu erhalten — er rief laut ihren Namen — drinnen blieb Alles still.

„Sie hat sich das Leben genommen!“ rief er und berüchte gewohnlich die Thür zu sprengen, allein seine Kräfte reichten nicht aus. Seine Verwirrung wuchs von Secunde zu Secunde, er wußte nicht, was er thun sollte.

„Endlich kam Hilfe und es gelang die Thür zu öffnen. Er drang in das Zimmer, fuhr aber erst zurück. Elsa lag bewußtlos auf dem Sopha, die herabhängende Hand hielt einen kleinen Dolch fest an ihrem Arm.“

„Sie ist todt — sie ist todt!“ rief Wrether und bedeckte die Augen mit der Hand, um das Schreckliche nicht zu sehen.

Seine Frau eilte zu der Dolgenenden. Es war Elsa's Wuth gewesen, sich das Leben zu nehmen, ihre Kraft hatte nicht ausgereicht. In dem Augenblicke, als sie den kleinen Dolch bereits erfaßt hatte, um denselben in's Herz zu stoßen, schien sie bewußtlos niedergefallen zu sein.

Die Professorin erwiderte der kleinen Hand die gefährliche Waffe, sie beugte sich über die Bewußtlose, rief ihren Namen, rief ihre Stimme und beugte ihre Schieße mit Wasser; Elsa rüßte sich nicht. Wrether eilte fort, um einen Arzt zu holen und die Angst schien seine Kräfte zu verjagen. Schon nach kurzer Zeit lehrte er mit dem Arzte zurück, der an Elsa herantrat und den schwachen Pulsschlag sorgfältig prüfte. Er schweig, allein auf seinem Gesichte prägte sich seine Verzweiflung zu deutlich aus.

„Ist Gefahr vorhanden?“ fragte der Professor.

„Noch vermog ich es nicht zu erkennen“, gab der Arzt zur Antwort. „Ich befehle indesten, daß der allzu starken Nervenerschütterung ein heftiges Fieber folgen wird. Der Puls hängt bereits an fester zu schlagen, die Wangen röthen sich, ohne daß das Bewußtsein zurückkehrt; fassen Sie für die größte Ruhe.“

„Er hatte das Richtige erkannt; noch ehe die Nacht hereinbrach, lag Elsa im beständigen Fieber.“

Der Professor eilte am Morgen des folgenden Tages zu dem Baron, um ihn zur Verantwortung zu ziehen, derselbe hatte Elsa bereits verlassen, ohne daß Jemand wußte, wohin er sich gewandt. Seine Wette war in der Stadt allgemein bekannt geworden und fast alle waren darüber auf das Höchste entsetzt, zumal sie das schönste Mädchen, mit dem er ein so freches Spiel getrieben, konnten und wußten, wie still und zurückgezogen dieselbe bei ihrem Onkel gelebt hatte.

Selbzig hatte sich zu seinem Onkel, dem Bruder seiner Mutter, dem Freiherrn v. Mannfeld begeben, der ungefähr zwei Stunden von der Residenz ein großes und schönes Gut besaß. Er befürchtete, daß derselbe seine That erfahren werde und es lag ihm Alles daran, den alten Herrn zu rechter Zeit zu vernehmen, da er wußte, einen wie selten Kopf derselbe hatte, wenn er einmal erbittert war.

Seine ganze Zukunft hing von seinem Onkel, der seine Kinder und seine Frau schon vor Jahren verloren hatte, ab. Jeg derlei seine Hand von ihm, so stand er gänzlich mittellos da und er hatte zu wenig geldern, um sich selbst durch das Leben zu helfen, ohnehin hatte er Arbeit nie kennen gelernt.

„(Fortsetzung folgt.)“

„Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

Capricio.

Von Robert Jacques.

Zu ihr tretend, legte er die Hand auf ihre Schulter.

„Sei ruhig“, sprach er mit weicher, bittender Stimme. „Dein Herz wird beruhigt, daß es ihn geliebt hat.“

Elsa ließ die Hände langsam sinken, ihre Augen blühten blass, trocken, sie hatten keine Thränen geföhnt.

„Vergessen, daß ich ihn geliebt!“ wiederholte sie langsam, als ob die Worte von fern her in ihr Ohr gedrungen wären: „Nein, ich will es nicht vergessen!“ rief sie dann leidenschaftlich. „Ich liebe ihn nicht mehr — ich hasse ihn!“ Er hat mit meinem Herzen ein freches Spiel getrieben und jede Stunde, jede Minute immer will ich mich daran erinnern! Ich will meine Ehre retten und rächen! Weßhalb bin ich nicht ein Mann, der ihm entgegengetreten! Soll er ungestraft meine Ehre niederreten! Ich kann diese Schmach nicht ertragen — o, weßhalb hat er mir — mir so weß gethan!“

„Halb ohnmächtig sank sie zurück.“

„Elsa! Kind — Kind!“ rief der alte Gelehrte erschrocken. Er wollte ihr helfen und wußte nicht, was er thun sollte; er wollte seine Frau rufen und wagte die halb Bewußtlose nicht allein zu lassen.

„Ich will ja Alles für Dich thun“, fuhr er in bittendem Tone fort. „Ich will ihn auffuchen und ihm gegenübertreten, ich will Dich rächen! Elsa, fasse Dich, höre mich!“

Niedergefallen auf die Bank lag sie mit geschlossenen Augen da, ein bleiches, schmerzliches Bild. Ihre Brust athmete schnell und laut, der Schmerz schien sie zerpressen zu wollen.

„Eine namenlose Angst erfaßte den Professor, denn er glaubte, daß sie sterben werde.“

„Kind — Kind!“ rief er und erfaßte ihre Hand.

„Erwiderte sie Elsa zusammen und sprach empör.“

„Rühr mich nicht an!“ rief sie mit starrer Miene. „Fort — fort — ich liebe Dich nicht mehr, ich hasse Dich! Allmächtiger Gott, ich kann dies nicht ertragen.“

Ihr Auge hatte den erblickt, an den sie gedacht. Sie eilte fort, dem Hause zu und dort angelangt, schloß sie sich in ihrem Zimmer ein.

Der Professor folgte ihr und rief seine Frau. Er pochte an Elsa's Thür, ohne eine Antwort zu erhalten — er rief laut ihren Namen — drinnen blieb Alles still.

„Sie hat sich das Leben genommen!“ rief er und berüchte gewohnlich die Thür zu sprengen, allein seine Kräfte reichten nicht aus. Seine Verwirrung wuchs von Secunde zu Secunde, er wußte nicht, was er thun sollte.

„Endlich kam Hilfe und es gelang die Thür zu öffnen. Er drang in das Zimmer, fuhr aber erst zurück. Elsa lag bewußtlos auf dem Sopha, die herabhängende Hand hielt einen kleinen Dolch fest an ihrem Arm.“

„Sie ist todt — sie ist todt!“ rief Wrether und bedeckte die Augen mit der Hand, um das Schreckliche nicht zu sehen.

Seine Frau eilte zu der Dolgenenden. Es war Elsa's Wuth gewesen, sich das Leben zu nehmen, ihre Kraft hatte nicht ausgereicht. In dem Augenblicke, als sie den kleinen Dolch bereits erfaßt hatte, um denselben in's Herz zu stoßen, schien sie bewußtlos niedergefallen zu sein.

Die Professorin erwiderte der kleinen Hand die gefährliche Waffe, sie beugte sich über die Bewußtlose, rief ihren Namen, rief ihre Stimme und beugte ihre Schieße mit Wasser; Elsa rüßte sich nicht. Wrether eilte fort, um einen Arzt zu holen und die Angst schien seine Kräfte zu verjagen. Schon nach kurzer Zeit lehrte er mit dem Arzte zurück, der an Elsa herantrat und den schwachen Pulsschlag sorgfältig prüfte. Er schweig, allein auf seinem Gesichte prägte sich seine Verzweiflung zu deutlich aus.

„Ist Gefahr vorhanden?“ fragte der Professor.

„Noch vermog ich es nicht zu erkennen“, gab der Arzt zur Antwort. „Ich befehle indesten, daß der allzu starken Nervenerschütterung ein heftiges Fieber folgen wird. Der Puls hängt bereits an fester zu schlagen, die Wangen röthen sich, ohne daß das Bewußtsein zurückkehrt; fassen Sie für die größte Ruhe.“

„Er hatte das Richtige erkannt; noch ehe die Nacht hereinbrach, lag Elsa im beständigen Fieber.“

Der Professor eilte am Morgen des folgenden Tages zu dem Baron, um ihn zur Verantwortung zu ziehen, derselbe hatte Elsa bereits verlassen, ohne daß Jemand wußte, wohin er sich gewandt. Seine Wette war in der Stadt allgemein bekannt geworden und fast alle waren darüber auf das Höchste entsetzt, zumal sie das schönste Mädchen, mit dem er ein so freches Spiel getrieben, konnten und wußten, wie still und zurückgezogen dieselbe bei ihrem Onkel gelebt hatte.

Selbzig hatte sich zu seinem Onkel, dem Bruder seiner Mutter, dem Freiherrn v. Mannfeld begeben, der ungefähr zwei Stunden von der Residenz ein großes und schönes Gut besaß. Er befürchtete, daß derselbe seine That erfahren werde und es lag ihm Alles daran, den alten Herrn zu rechter Zeit zu vernehmen, da er wußte, einen wie selten Kopf derselbe hatte, wenn er einmal erbittert war.

Seine ganze Zukunft hing von seinem Onkel, der seine Kinder und seine Frau schon vor Jahren verloren hatte, ab. Jeg derlei seine Hand von ihm, so stand er gänzlich mittellos da und er hatte zu wenig geldern, um sich selbst durch das Leben zu helfen, ohnehin hatte er Arbeit nie kennen gelernt.

„(Fortsetzung folgt.)“

„Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

„Laten's! Steuerbänder: „Guten Morgen, Herr (an den sich bei einem Bootsumfall mehrere in's Wasser Gefallene klammern): „Drängen Sie doch nicht so, es ist ja genug Platz zum Ertrinken!“

Die Scheitelstrafe.

Berliner Skizze von Erdmann Graef.

Als sich die Elektrische am Leipziger Platz wieder in Bewegung setzte, sprang noch ein junges Mädchen auf. „Weirgehen“, sagte der Schaffner, und gehoramt folgte sie der Aufforderung, drängte sich durch die vollbesetzten Bagen, kam aber nur bis zur Mitte und fand dort am Fenster einen Stehplatz.

Vieler Blicke folgten ihr, denn sie war eine reizvolle Erscheinung, die durch den Electro-Schleier etwas sehr Eigenes und Anmuthiges erhielt. Sie bemerkte es nicht, suchte das Jagdgeld aus dem Taschchen zusammen, wußte nun auf den Schaffner zu. „Da fiel ihr Blick auf den Herrn, vor dem sie stand. Sie suchte sich zu erkennen, ließ ihn nicht mehr aus den Augen, ihr ganzes Wesen war gespannt auf Erwartung. Er bemerkte es nicht, las seine Zeitung weiter, folgte nun das Blatt zusammen, bildete gleichgültig auf. Da hatte die reizvolle Erscheinung — er war's — der Inhaber des großen Verandahaus, in dem sie seit kurzer Zeit angestellt war. Schon wollte sie grüßen, da erhob sich der Herr, zog den Hut und bot ihr seinen Platz an. Verwirrt, beschämt dankte sie, setzte sich gegenüber — dachte: Wenn das heute von meinen Kollegen gesehen wäre! Er, vor dem das ganze Personal zittert, wenn er einmal durch die Abtheilungen geht, hat mir seinen Platz überlassen, steht vor mir...“

Sie hob den Blick, sah ihn an, wurde aber noch verwirrter, denn sie konnte sich die tiefe Betroffenheit, mit der er sie ansah, nicht erklären. „Wahrscheinlich ist es ihm jetzt peinlich, es wäre wohl besser, ich stiege an der nächsten Haltestelle aus, ginge zu Fuß weiter.“

Doch sie kam zu keinem Entschlusse. Da sie heute erst später im Geschäft sein brauchte und nur wie sonst zur gewohnten Zeit fortgegangen war, um noch einige Verordnungen machen zu können, verwarf sie nichts, wenn sie über ihr ursprüngliches Ziel hinausfuhr. Das wollte sie tun — an der nächsten Haltestelle mußte er ja den Wagen verlassen, dann konnte sie aufstehen.

Zu ihrem Erstaunen fuhr auch er weiter — am Geschäftshause vorbei. Da erhob sie sich am Alexanderplatz, flüsternde halblaut nochmals ein „Danke“ und sprang ab. Kaum war sie in der Nebenstraße, so hörte sie rasche Schritte hinter sich. Gleich darauf war er an ihrer Seite. „Kamante sie „gnädiges Fräulein“ — nutzte, daß sie „Kaufgewerbetin“ sei, verriet durch sein ganzes Benehmen, daß sie für ihn eine völlige Fremde war und legte sich ihre Verwirrung und Schüchternheit, die sie noch reizender machten, zu feinen Osmen aus. Endlich gewann sie ein wenig die Fassung wieder, überlegte — ein erdigen ihr sofort gewiß: Wenn er dahinterkam, daß sie in seinem Geschäft tätig war, verlor sie zweifellos ihre Stellung. Die erste, quibusquam Stellung, die sie als Korrespondentin gefunden hatte. Niemand hätte er — der jetzt so verliert Bittende, Verwundernde — eine Angestellte in seinem Geschäft gebildet, die ihn in einer solchen Situation kennen gelernt. Aus großer Erregung heraus hätte er — der Geschäftsmann — die Mitwisserschaft eines solchen Geheimnisses ungeschicklich machen, loswerden müssen. Er war ja verheiratet — würde diese unerklärliche Aufwallung, die ihm dem ganzen Personal gegenüber in ein lössiges Licht geteilt, sofort übermunden haben, sobald er die Geschäftsräume betrat.

Keinen Augenblick — denn dazu war sie zu jung und unerfahren — kam ihr die Vorstellung, daß es Schicksalstage und Wendepunkte in diesen jeden Menschen Leben gibt.

Und so wenig sie von einer Gesichtsweil achte, so wenig wußte sie, daß auch für sie der Schicksalstag gekommen war. Der Augenblick, da sie — wie nie zuvor und niemals wieder — höchste Gewalt aus der Macht ihrer Erscheinung, ihrer Weisheit über ein anderes Wesen besaß, das ihr gebirra geworden war. Das ihrem ganzen Dasein einen anderen Schwung gegeben, sie aus ihrer Schicksal heraufgetragen, ihr feinen Reichthum, seine Arbeitskraft gegeben, ihr kein Leben gebohrt hätte.

Und wenn sie es auch gewußt, sie hätte sich davor gefürchtet, sich angestrichelt, denn alles dies entsprach ihrer Glückseligkeit nicht. Das noch nicht — vielleicht ein paar Jahre später wäre sie für solche Erwärmungen reif gewesen. Zeit kammer sie sich an die gut besetzte Stellung, die es ihr möglich machte, für die Mutter und sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Dieser Stellung wegen zitterte sie — und alle ihre Gedanken waren nur darauf gerichtet, das Verhängnis, das sie in dieser Begegnung erkannte, ungeschicklich zu machen.

Eine Straßenbänderin hielt dem Paare einen Rosenstrauch hin — er wählte den schönsten aus dem Korbe der Alten und reichte ihn die reizvolle Erscheinung.

Ein halbes Jahr später geschah ein Morgen, daß die Abtheilung vorsteherin zu ihr sagte: „Fräulein Wrether ist krank — Sie müssen jüretreten, der Chef hat eben angeordnet, er will diktieren, machen Sie sich!“